

TICK, TACK

Poetry Slam
von Christine la Renarde

Tick, Tack. Tick, Tack. Sie hört das Ticken und Tacken der Armbanduhr und immerzu fragt sie sich nur, wann es wohl vorbei sein mag? Wann sie erlöst wird von dieser Plag, die ihr Leben dominieren mag, Tag um Tag. So hat sie sich das nicht vorgestellt, nicht so, ihr Leben auf dieser Welt. Man hat ihr erzählt, es wäre anders, wäre besser, wäre es wert zu atmen, wäre es wert zu sein. Niemand hat ihr gesagt, es wäre nur Schein, darunter liegt Pein, die ihr ganzes Sein verstummen lässt, wie eine Porzellanpuppe ohne Seele, wie ein Gemälde, dem jede Persönlichkeit fehle. Sie will schreien, um sich schlagen, sich befreien und doch bleibt sie still und leise, weil sie nicht will, dass sie auf diese Weise gesehen wird. Beschämt, wehrlos und nackt. Und die Uhr tickt und die Uhr tackt.

Tickt und tackt im Takt der Schläge, im Takt des Klatschens, nackter Haut auf nackter Haut. Jede Bewegung schmerzt, hinterlässt einen Stich, gegenüber der Mund, dem lautes Atmen entwich. Ihre Augen geschlossen, die Gedanken ganz fern, entschlossen den Mut aufzubringen, sich endlich zu wehren. Doch jeder Versuch wird unterbunden, denn er hat schon immer Wege gefunden, sie zum Schweigen zu bringen, sie zur Vernunft zu zwingen, ihr freies Denken zu bezwingen. Wer würde ihr glauben, wer würde sie hören, ihre Fantasiegeschichten würden nur stören. Niemand würde ihn verheören. Sie würde nur Leute verstören und ihn zerstören, würde man sie hören. Nicht nur an ihn, auch an die Familie soll sie denken. Sie will doch ihre Mutter nicht kränken, den Familienstand senken, von ihren Leistungen ablenken und somit ihre Zukunft einschränken. Und wieder gibt sie auf und lässt ihn machen, lässt ihn gewinnen, liegt nur da, zusammengesackt und die Uhr tickt und die Uhr tackt.

Endlich ist er fertig, verlässt den Raum, beendet den Alptraum, der immer wieder von neuem beginnt und ihr mehr und mehr ihre Freude am Leben nimmt. Wie oft? Sie hat aufgehört zu zählen, denn es zu wissen, würde sie nur quälen, würde ihr auch noch den letzten Lebenswillen stehlen. Kein Ticken, kein Tacken nur stille im Zimmer, jede Minute danach fühlt sich an wie für immer. Das beklemmende Gefühl in ihr wird immer schlimmer, die Schatten der Ecken werden bedrohlich länger, die Wände kommen näher, es wird immer enger. Sie bekommt keine Luft, ihre Augen sie brennen, voll mit Tränen, die gerne das Gesicht hinab rannen und es doch nicht dürfen, weil sie stark bleiben muss, das sagt er ihr jedes Mal beim Abschiedskuss. Sie atmet ein, sie atmet aus, zieht sich selbst aus der Panik heraus, verdrängt den Graus der in ihr zu aufsteigen beginnt, bedrohlich die Überhand gewinnt, bis sie sich wieder auf das Wesentliche besinnt, und den schrecklichen Gedanken entrinnt. Und das alles alleine ohne Hilfe wie blind. Das kann doch nicht sein, denn sie ist noch ein Kind! Langsam zieht sie ihren Pyjama wieder an, den mit dem Bild von Mini Maus dran, dreht sich zur Seite, ihre Augen sind zu, sie atmet tief ein und legt sich zur Ruh.

Ein paar Tage später, das Grauen verdrängt in der Hoffnung, dass es nicht wieder anfängt, dass er sich nicht wieder in ihr Bett hineinzwängt und sich ihr entgegen dem Willen aufdrängt. Alles wird gut, sagt sie sich und glaubt es auch, er kommt zur Vernunft und stoppt den Missbrauch. Ihre Mutter liebt ihn und er liebt sie, liebt ihren kleinen Bruder und schadet ihnen nie. Er hilft beim Lernen, macht Scherze, ist ganz normal, doch zu denken, er sei ein guter Mann, ist fatal. Keiner würde darauf kommen er wäre brutal und kalt, wenn die Nacht hereinbricht, dann greift er zur Gewalt. Er wird zu dieser Gestalt, die sie nicht wiedererkennt, die sie bei ihren Kosenamen nennt und sie jedes Mal aufs Neue verbrennt.

Der Tag geht vorüber, die Nacht bricht herein, sie liegt in ihrem Bett und betrachtet den silbernen Mondschein. Da hört sie die Schritte, sie kommen näher, das Geräusch lässt sie erstarren, sie kennt es von jeher. Die Klinke drückt sich nach unten, es knarrt die Tür, er tritt leise ein, in das Zimmer zu ihr. Legt sich wie selbstverständlich in ihr Bett hinein, zieht sie aus und streichelt ihr Bein. Sie krächzt: „Lass es heute bitte sein!“, doch sein Blick ist hart wie Stein, er hält ihr den Mund zu und dringt in sie ein. Sie, wie erstarrt, nimmt es hin und schweigt, die Lust in seine Augen steigt, den Kopf zu ihr geneigt, flüstert er süße Liebesschwüre. Zwischen stöhnen und ächzen scheint er so nach ihr zu lechzen, in diesem komplett verdorbenen Liebesakt. Und die Uhr tickt und die Uhr tackt.